

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1785**

18.11.1785 (Nr. 138)



Mit Hochfürstl. Markgräflich - Badischem gnädigstem Privilegio.

Warschau, vom 26. Oct.

Unsere Pohlen scheint mit diesem eine neue Gährung bevorzustehen. Verschiedne Magnaten sind wirklich aus dieser Stadt gezogen und schützen ein Mißvergnügen vor, wovon man die Ursache nicht ergünden kann. Indessen giebt es einige, welche dafür halten, die wichtige Angelegenheit der deutschen Konföderation dürfte sich damit endigen, daß man unsem Staat eine ruhige und glückliche Regierung verschaffen werde. Die Grundsätze unser republikanischen Monarchie sind bekanntlich vielfältigen Wechseln unterworfen. Fast jede Ernennung eines neuen Königs ist mit blutigen Austritten vergesellschaftet. Die benachbarten Mächte finden sich immer bey den Parteyen, welche der Heng zur Krone schuf, verwickelt. — Gewärtig ist an einen Krieg so leicht nicht mehr zu glauben. Zwar steigen dann und wann finstre Gewitterwolken auf, welche aber die vermittelnde Staatskunst meisterlich abzuwenden weiß. Pohlen allein, das in seiner Regierungsform von allen andern Staaten so unterschiedne Pohlen, könnte hiebey Hindernisse in den Weg legen. Das fällt aber ein für allemal weg, wenn man dieses Reich, den andern gleich und zu einem Königreich machte, folglich alle Lust zur Parteilichkeit vereitelt. Wer soll aber alsdann der künftige Besizer dieses Erbkingreichs seyn? Gedult! der Zeitpunkt ist noch nicht gekommen, wo man uns den Schlüssel zu diesem Geheimnis einhändigen wird.

Wien, vom 3 Nov.

Aus Mailand wird berichtet, daß die vom Ritter Marco Barbaro getriebene Pflanzen des Heliotropium, oder der Sonnenblume öffentlich zur Schau ausge-

stellt worden. Er hat also Wort gehalten, doch so, daß selbige Pflanzen mehr als um die Hälfte vermehrt worden sind, weil jede derselben 185 Blumen voll Saamen hat, woraus man ein ungemein klares Del pressen kann, welches nicht allein gut zum Brennen, sondern auch angenehm von Geschmack und gesund zu genießen ist.

Londen, vom 5 Nov.

In unsern Zeitungen lieft man folgendes zu Ende des Octobers von einem Böfewicht begangnen Raub, der sich Graf von Chamorant nennt und schon 1778. wegen Betrügerey aus Rouen in Frankreich gefügt worden. Herr Makay hatte vermög eines Testaments einer seiner Auserwandten den Auftrag erhalten, einer Weibspersohn, die mit dem Auserwandten, nun aber mit dem Chamorant lebte, eine Pension von 30 Guinen jährlich auszuzahlen. Da sie jederzeit in schlechten Umständen zu seyn vorgab, so brachte sie es bey dem Herrn Makay dahin daß dieser ihr immer auf ihre Pension einen Vorschuß that. Das letztemal geschah es unter dem Versprechen, daß sie ihm das Geld wieder geben wollte. Sie kam also neulich und bat den Herrn Makay mit ihr in ihre Wohnung zu gehen, wo sie ihn bezahlen wollte, indem ihr Mann wofür sie den Chamorant ausgab, Geld erhalten habe. Er gieng mit ihr. Chamorant empfing ihn sehr freundlich und nach einigen Reden zog er ein langes Messer und ein paar Pistolen hervor und drohte dem Herrn Makay das Hirn einzuschießen, wenn er nur den geringsten Lärm machen würde und nun nöthigte er denselben einen Wechselbrief von 300 Guineen zu schreiben. Makay that es, die Frau gieng weg und holte das

Geld bey dem Banquier, auf den der Wechsel gestellt war. Chamorant wollte ihm den Makay nöthigen, noch einen Wechselbrief ausstellen, allein da dieser sich standhaft weigerte, so machte seiner Vöcher in das Gefäß der Wand, zog Stricke hindurch und band den Herrn Makay an mit der Neufzung, er habe ein Faß mit Pulver in dem neben ihm befindlichen Kasten gethan und wenn Herr Makay nur die geringste Bewegung machen würde, das Fenster zu öffnen und Hülfe zu suchen, so würde eine geladene mit Stricken mit dem Fenster verbundene Pistole losgehen, das Pulver anstecken und das Haus in die Luft sprengen. Und nun gieng er weg und verschloß das Haus, in welchem er allein wohnte. Herrn Makays Geschrey um Hülfe brachte Leute herbey, die eine Fensterscheibe aus hoben, den Strick an der Pistol loschnitten und den Herrn Makay befreiten.

Paris, vom 8 Nov.

Des Herrn Dauvins Gesundheitszustände sind seit seiner Inoculation sehr mißlich. Die Besorgniß über seinen Zustand verursacht ein Murren über die Einimpfungsmethode, welche, sagt man, zwar für eine große Anzahl einzelner Personen im ganzen genommen vortheilhaft seyn kann; man sollte sie aber nie an einem so schätzbaren Kind probiren und es nicht der Gefahr aussetzen, ein Schlachtopfer ihrer nachtheiligen Folgen zu werden. Die Krankheit des Marschall von Castries hält die von vielen Leuten so sehr gewünschte Veränderung im Ministerio auf und setzt zugleich die Intriguen in Bewegung; vielleicht giebt sie selbst dazu Anlaß. Man versichert, daß ein neuer Plan in Betreff der politischen Angelegenheiten Europens unser Cabinet beschäftige. Es hat immer unser gutes Einverständnis mit dem Wiener Hof zum Grund. Es ist von einer Aenderung des Systems in Ansehung Hollands und des Berliner Hofes die Frage. Der fortgesetzte Aufenthalt der Kayserlichen Truppen in den Niederlanden und neue Schwierigkeiten in Betreff der Schifffahrt auf der Schelde werden den ersten Gegenstand erleichtern. Die Unmöglichkeit, ganz Europa zu widerstehen, der Reiz persönlicher Vortheile, verbunden mit der Versicherung der Ruhe in ganz Europa, werden die Häupter der deutschen Ligne zur stärkern Warthie zurückführen. Man hatte von einer Militair-Promotion gesprochen, welche aber wie es scheint, nicht statt finden wird. Von Vermehrung der Anzahl und der Finanzen der Generalpächter ist die Rede gar nicht mehr. Der Herr Baron von Breteuil steht noch immer bey beyden Majestäten in großen Gnaden. Es stehen neue Verordnungen bevor, durch welche die Marine auf einen ganz andern Fuß gesetzt werden soll.

Erst den 16ten wird der Hof Fontainebleau verlassen; diese Reise kostet allemal mehrere Millionen zum Trost aller derer, welchen etwas von dieser Summe zukommt, z. E. nur von der Oper zu sprechen, jedes Mitglied derselben, so agirt, hat 25 Louisd'or, ein Paar seidene Strümpfe, ein Paar Handschuh und Wachskerzen für jede Vorstellung, andere Personen, so auch dabey zu thun haben, in Verhältniß und die Anzahl dieser Personen erstreckt sich vielleicht auf 400.

Londen, vom 8 Nov.

Vorgestern erhielt der Hof 3 Felleisen aus Flandern, worin sich unter andern Briefe von unserm außerordentlichen Gesandten zu Brüssel, Lord Torrington, wie auch von verschiednen Ministern an einigen deutschen Höfen befanden. Die bey dieser Gelegenheit eingegangene Berichte müssen von äußerster Wichtigkeit seyn, zumal da sie verschiedene male in dem Staatsrath erwogen wurden. Man nimmt immer mehr und mehr wahr, daß die deutsche Konföderation, welche wirklich ein fürchterliches Gegenbündniß veranlassen hat, gewisse Ereignisse nach sich ziehen dürfte, die man vermuthlich zur Zeit sich nicht einmal im Traum einfalen ließ und denen man gegenwärtig alle Behutsamkeit entgegen setzen muß. Das häufige Ab- und Zugehen der Eilboten zwischen England, Deutschland und Norden, bestätigt die Vermuthung, daß unsre Zeiten mit wichtigen Angelegenheiten schwanger gehen, deren Entscheidung nicht so ferne mehr seyn dürfte. Es fehlt indessen noch viel daran, daß unser Cabinet über verschiedene Punkte, die Angelegenheiten Deutschlands betreffen, einig sey. Derley Begebenheiten stürzten unsre Nation mehr als einmal in die kostspieligsten Kriege; ist aber findet man hierorts keine Rechnung nicht dabey und unser Hof möchte sich diesmal lieber mit seinen eignen Angelegenheiten abgeben. Unter allen Gerüchten, die unsre politischen Gesichtskreis in dichten Schwärmen durchkreuzen, scheint folgendes die meiste Achtung zu verdienen. Der König soll nämlich seinem ältesten Prinzen, dem Prinzen von Wallis, eine jährliche Rente von 100,000 Pfund Sterl. nebst 200,000 Pfund zur Zahlung der Schulden Sr. Königl. Hoheit und eben so viel zur Befertigung des Pallasts Karleton, welchen der Prinz aufbauen läßt, versprochen haben, falls derselbe sich mit der ältesten Prinzessin des Prinzen Statthalters der Republik Holland, die ist 15 Jahr alt wird, vermählen wollte. Se. Majestät gestatteten dem Prinzen eine 8 tägige Bedenkzeit, nach deren Verlauf Se. Königl. Hoheit folgende Antwort ertheilten: „Höchst dieselbe hätten gegen den Ehestand keine Abneigung, legten auch die

vollkommenste Hochachtung für die Ihnen vorgeschlagene Prinzessin, von welcher sie die größten Lobeserhebungen gehört hätten; Sie hätten sich aber aus, daß man Sie einstweilen entschuldigen möchte, indem Se. K. Hoheit Sich mit einer Prinzessin, die Sie nie gesehen hätten, und wovon Sie nicht wissen könnten, ob dieselbe sich zu höchsten Gemüths-Eigenschaften schicken würde, oder nicht, sogleich nicht vermählen könnten. Man will versichern, dieser Vorschlag sey ein ausgedonnener Staatsstreich. Die Erneuerung der alten Verbindungen mit Holland wären freilich eine natürliche Folge davon; allein, unsre Staatsgrübler treiben ihre Gedanken weiter. Im Jahr 1748 wurde die weibliche Linie des hochfürstl. Branischen Hauses eben so, wie die männliche, für erbfähig erklärt. Die Prinzessin Wilhelmine von Oranien ist die älteste unter ihren Geschwistern und, falls ihre beide Brüder ohne Erben stürben, so wäre nichts sicherer, als daß sie in allen dem hochfürstl. Hause anlebiges Würden folgen müßte, es wäre also, wenn dieselbe sich mit dem Prinzen von Wallis verheirathete, nicht unmöglich, daß dereinst ihre Nachkommen in Engel- und Holland zugleich herrschen würden. Welch eine weit-sichtige Aussicht! Bey dieser Gelegenheit machen unsre öffentliche Blätter folgende Bemerkung: Schade ist es, sagen sie, daß die Verschiedenheit der Religion und Gesetze unserm Kronprinzen verbieten, seine Blicke auf verschiedene Höfe Europens zu werfen. Er würde in Frankreich eine Prinzessin finden, nemlich die Schwester Sr. Allerhöchstd. Majestät, welche an Schönheit und persönlichen Eigenschaften alles übertrifft, was sich ein Prinz zu der glücklichsten Aussicht nur wünschen kann und was ließ sich nicht von einer solchen Verbindung für unser Reich versprechen! Der Handlungsstrakt zwischen England und den Amerikanischen Staaten soll auf sehr gutem Weg seyn; gleichwohl vermuthet man, daß die Privataudienzen, zu welchen der Amerikanische Minister, Herr Adams, in des Königs Kabinet gelassen worden, vielleicht eine Allianz betreffen, um die beiden hohen Theile in engere Verbindlichkeit zu schlingen. Indessen dürfte die zwischen dem Gouverneur zu Boston und dem Kapitain Stanhope sich ereignete Irrung sehr unangenehme Folgen nach sich ziehen. Der Geschwadersführer zu Halifax, Herr Sawyer, besteht auf einer Gnugthuung, die der Gouverneur den beschimpften Englischen Officiren und Seelenten leisten soll. Hierüber sind die Gemüther in allen Häfen der neuen Amerikanischen Staaten ungemein aufgebracht.

Regensburg, vom 9 Nov.

Der bekannte Landestausch macht aufs neue grosse Bewegungen und ist fast das einzige, wovon ist ge-

sprochen wird. Viele wollen als ganz zuverlässig behaupten, daß solcher mit allerseitiger Zufriedenheit bereits unterzeichnet sey und auf den 20ten dieses Monats wirklich vollzogen werden würde, als bis dorthin dann auch die aus den Niederlanden zurückkommende Kaysers. Regimenter in der Pfalz einrücken würden. Diesem Gerücht, welches auf den gemeinen Mann in Bayern einen tiefen Eindruck macht, widersprechen aber andre gerade zu, mit dem Bemerken, daß die lezt schon gedachte von Seiten des Kaysers. Königl. Hofes nächstens zu gewartende Gegenerklärung, auf die Königl. Preussische Erklärung der Ursachen d. jenes Gerüchts selbst widerlegen werde. Diese so verschiedenen Behauptungen müssen sich in bald aufklären, indem nicht nur der neue Ruhrböhmische Gesandte, Herr Graf von Sailer, morgen erwartet wird, sondern auch der Erzherzoglich Oesterreichische Gesandte, Freiherr von Borie, nächstens zurückkommt, welche vielleicht über die ganze Sache ein näheres Licht verbreiten werden.

Haag, vom 9. Nov.

Auf das Königl. Preussische Schreiben an die Staaten von Hol- und Westfriesland, haben Ihre Edel- und Grosmögende am 7. dieses die Antwort mit einem Staatsboten nach Berlin gefertigt. Sie ist nachstehenden Inhalts:

Allerdurchlauchtigster, Grosmächtiger König und Herr!

„Das Schreiben vom 18ten Sept. mit welchem Eu. Majestät uns zu beehren beliebt haben, ist uns richtig zugegangen und wir haben aus demselben mit dem größten Vergnügen die erneuerten Versicherungen der Freundschaft und Aufmerksamkeit Eu. Majestät für die Wohlfahrt dieser Republik erschen, von welcher unsre Provinz einen vornehmen Theil ausmacht.“

„Wir kennen den Werth dieser Freundschaft und Wohlwollens viel zu sehr, als daß wir nicht den höchsten Preis darauf setzen und unsre aufrichtige Erkenntlichkeit an Eu. Majestät deswegen bezeugen sollten, mit dem feurigen Verlangen verbunden, daß unsrer Staat, noch lange die anhaltende angenehme Erfahrung davon genießen möge.“

„Allein, je reiner unsre Sehnsucht nach der Beibehaltung dieser günstigen Gesinnung Eu. Majestät ist; so viel stärker hat es uns auch getroffen, da wir aus dem erwähnten Schreiben bemerkt haben, daß eine vorzügliche Ursache zur Abfertigung desselben in den Berichten zu finden ist, die man Eu. Majestät gegeben zu haben scheint, als ob wir dem Herrn Prinzen von Oranien nicht nur etwas genommen haben sollten, was ohne allen Streit zu der Charge eines Erbstat-

halters und Erbkapitain = Generals gehörte, sondern als ob auch weiter die Beschaffenheit der Sachen in unsrer Provinz von der Art seyn sollte, daß es das Ansehen gewinne, als ob man wohlgemeldten Prinzen der wesentlichsten und wichtigsten Vorrechte der Erbstatthalterschaft nach und nach berauben wollte, so, daß Ihm davon nichts, als der bloße Name und der Schatten sollte übrig gelassen werden, auf welchen Eu. Majestät zugetommenen Berichten dann auch der fernere Inhalt des erwähnten Schreibens gebaut ist.

„In so fern diese Eu. Majestät mitgetheilten Berichte auf eine allgemeine und unbestimmte Vorstellung der Sachen auslaufen, ist es uns nicht wohl möglich, sie einzeln zu beurtheilen, oder zu untersuchen, ob auch ohne unser Wissen und wider unsern Willen hie und da etwas unternommen seyn möchte, worauf insonderheit bey solcher allgemeinen Vorstellung gezielt wird. Dies aber können wir Eu. Majestät mit aufrichtiger Offenherzigkeit, deren sicherster Grund in der Billigkeit und Liebe zur Gerechtigkeit liegt, die Eu. Majestät uns öffentlich zugesiehen, versichern, daß, so sehr wir auch von der Nothwendigkeit der Herstellung verschiedner, zum Unheil des Landes ist gereichender Mißbräuche überzeugt sind und so wenig wir uns dem entgegen dürfen, daran mit zu arbeiten, wir dennoch niemals dazu behilflich gewesen sind, oder seyn werden, daß etwas gegen unsre gesetzmäßige Konstitution oder die gesetzmäßigen Rechte des Herrn Prinzen Erbstatthalters oder sonst jemand's festgesetzt werde.“

„Wir schmeicheln uns, daß diese unsre aufrichtige Versicherung völlig hinreichend seyn werde, um alle widrige Eindrücke, welche die erwähnten gegebenen irrigen und wie es scheint, ganz unbestimmten Berichte bey Eu. Majestät verursacht haben könnten, völlig zu vertilgen und daß wir diese unsre gegründete Erwartung auch mit eben demselben Recht auf dasienige ausdehnen dürfen, was, wie wir aus Eu. Majestät Schreiben abnehmen müssen, specieller Höchstendenselben und zwar, wie es scheint, aus unsrer Entschliesung vom 1ten Sept. jüngsthin als eine That berichtigt ist, wodurch dem Herrn Erbstatthalter in seinen bekannten und unsfritigen Rechten zu nahe getreten seyn sollte, da wir, in Rücksicht auf diese Entschliesung, gleich fest versichern können, daß weder ihr Inhalt, noch ihre Absicht etwas in sich fasse, oder fassen könne, was nur im mindesten mit dem deswegen geschenehen Bericht übereinkommen, oder sich auch nur darauf beziehen sollte.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Haag, vom 12. Nov.

Dem gerichtlichen Ausspruch in der Brester Sache hat man bisher mit schmachtender Wißbegierde frucht-

los entgegen gesehen; wir vernehmen aber nunmehr, daß diese Angelegenheit den Admiralitätskammern von der Maas und Zeeland aufgetragen und der Fiskal-Advokat, Herr Paulus, ernannt worden, von Seiten der Generalstaaten bey dieser Gelegenheit die Amtspflichten zu versehen. Die Sache des Unterschultheißen von Maastricht, Herrn van Slype, wird wieder regt. Nach dem Urtheil des Staatsraths, sollten ihm seine Schriften wieder eingehändigt werden, um so mehr, weil darinn nichts verhängliches vorfindlich wäre. Der Fiskal Tulling hat aber eine neue Rechtsklage wider ihn angehoben und nunmehr ist der Schiedspruch dem Hofgericht aufgetragen. Die Freunde des Herrn van Slype zweifeln keineswegs, er werde triumphiren. Zu Amersfoort wächst der Haß zwischen den Bürgern und Soldaten dermassen an, daß man neuerdings schauervolle Ausritte besorgt. Ein in dem letzten Auslauf verwundeter Soldat ist wirklich gestorben und es hat das Ansehen, daß verschiedene andre, die ebenfalls verwundet wurden, zu Krüppeln werden dürften.

#### Vermischte Nachrichten.

Vor kurzem gieng ein kleines Schiff (man sagt des Kapitains Vandervoel) westwärts des Havens von Ostende mit dem ganzen Schiffsvolk zu Grund. Bald darauf hatte bey der Einfahrt in Buxpot. Haven das Schiff des Kapitains V. Kunne das nemliche Schicksal. Dieser unglückliche Seefahrer hatte sich mit seiner Gattinn, die er in seinen Armen hielt, auf die Grundpfähle geworfen, die diesen Haven umgeben; aber eine Welle stürzte sie in die Fluthen, wo sie ihr Grab fanden. Als man diese beiden Unglücklichen aufschachte, hielten sie sich an den Armen noch fest umschlossen. Die nemliche Welle, welche für das Ehepaar so nachtheilig gewesen war, brachte drey Männer vom Schiffsvolk ans Ufer, welche glücklich gerettet worden sind. Da es windstill war, so suchte man sich dem Schiff zu nähern, wo ein vierjähriges Kind in einer Hangmatte lag. Dieses Kind war durch eine Folge der Wocken seit vier Monaten an allen Gliedern lahm und fast ganz stumm. Durch den Schrecken, den es in diesem fürchterlichen Augenblick ausstund, ward es vollkommen geheilt.

Herr Coulture, ein französischer Arzt, schlägt ein besonders Mittel vor, wie man Ertrunkene wieder zum Leben bringen soll. Da man bey solchen Umständen das Athemholen und den Umlauf des Bluts durch das Reiben wieder herzustellen sucht, so schlägt er ein viel kräftigeres Mittel vor, nämlich das Geißeln und Peitschen, mit welchem man mittelst einer Besenruthe die Operation in einigen Minuten über den ganzen Körper verbreiten kann, um durch den starken Reiz Empfindung und Leben hervor zu bringen.